

Macht der Korruption

Eine philosophische Spurensuche
Heiner Hastedt

Heiner Hastedt

Macht der Korruption

Eine philosophische Spurensuche

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3806-1

ISBN eBook: 978-3-7873-3807-8

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2020. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53, 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Druckhaus Nomos, Sinzheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Einleitung War Abraham Lincoln korrupt? Und was kann ein Philosoph dazu sagen?	7
1 Selbstverständigung mit einer Gedankenreise auf die Galapagos-Inseln	13
2 Gibt es legitime Korruption? Von einem russischen Benzinkönig, braunen Umschlägen in Japan und der süditalienischen Liebe zur Familie	20
3 »Missbrauch von Macht zum privaten Nutzen«: Begutachtung einer Definition	30
4 Neue Horizonte: Korrupt sind im Kumpel-Kapitalismus nicht nur die Anderen	41
5 Weniger gut und vernünftig als unterstellt: Der Mensch neigt zum Machtmissbrauch	51
6 Frei oder nicht frei: Der „Eichmann in uns“	58
7 Das Grauzonenproblem und die Kritik der abstrakten Moralität	67
8 Kölscher Klüngel, bayerische Verirrungen und die »Schweiz Afrikas«: Über Macht und Ohnmacht des Rechtsstaats	77
9 Inwiefern der korrupte Mensch unter den eigenen sittlichen Möglichkeiten bleibt	87
10 Kein Ort, nirgends – ganz irdisch: Utopien einer Welt ohne Korruption	98
Anmerkungen	113
Literaturverzeichnis	129
Personenregister	141

Einleitung

War Abraham Lincoln korrupt?

Und was kann ein Philosoph dazu sagen?

Korruption ist ein faszinierendes Thema, das sich für Kriminalgeschichten eignet und zu einem Blick in den furchterregenden Abgrund von Gesellschaften führt. Dieses Buch will gleichwohl nicht zur Gattung des Aufdeckungsjournalismus gerechnet werden, der über die Machenschaften von Mafia und anderer Formen der organisierten Kriminalität zu informieren sucht oder sogar reißerisch und bloß oberflächlich die Enthüllung als Selbstzweck betreibt. Es bietet vielmehr die Gelegenheit zur philosophischen Spurensuche, um auf der Basis von bereits Aufgedecktem so nachzudenken, dass es uns und unser Zusammenleben insgesamt betrifft. Die Philosophie schafft die Möglichkeit, mittels erprobter Denkfiguren wichtige Details unterscheidbar zu machen, ohne das große Ganze aus dem Auge zu verlieren. Sie erhofft sich damit, nicht nur zu sensibilisieren, sondern auch die Mittel der Auseinandersetzung zu verbessern. Nicht wie ein Bericht von einem fremden Planeten soll das Thema dabei entwickelt werden, sondern als eines, das in unserer Mitte relevant ist. Und das Ganze in der vielleicht utopischen Perspektive: Wie lässt sich Korruption überwinden?

Abraham Lincoln hat sich ausgehend vom amerikanischen Bürgerkrieg des 19. Jahrhunderts in unserem kulturellen Gedächtnis den Platz eines Helden des Humanismus erobert, der mutig die rechtliche Abschaffung der Sklaverei auch in den Südstaaten auf den Weg brachte. Es war jedoch Korruption im Spiel, als am 31. Januar 1865 nach dramatischen Auseinandersetzungen der entsprechende 13. Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika die Zustimmung der erforderlichen Zwei-Drittel-Mehrheit des Repräsentantenhauses fand. Die kontroverse Abstimmung stand pragmatisch ganz im Kontext der Frage, wie weiteres Blutvergießen in dem verlustreichen Bürgerkrieg vermieden und die Einheit der Bundesstaaten wiederhergestellt werden kann. Dass der Name Lin-

colns in einem Buch über Korruption auftaucht, hat nichts damit zu tun, ihm vorzuwerfen, in Machenschaften der privaten Bereicherung verwickelt zu sein. Vielmehr haben er und seine Unterstützer mehr oder weniger direkt die rechtliche Abschaffung der Sklaverei in der entscheidenden Parlamentsabstimmung nur durch Stimmenkauf und damit durch korrupte Bestechungspraktiken realisieren können. Korruption im Namen der Moralität also? Wenn hier ein vorsichtiges Ja im Raum steht, dann ist damit eine erste Warnung ausgesprochen, beim Korruptionsthema nicht zu früh den Ritualen der Verurteilung zu folgen, sondern ganz philosophisch auch mit Irritierendem zu rechnen. Das Bestechungshandeln von Abraham Lincoln wird uns gerade in seinem Ausnahmecharakter, das sich vom Normalfall der korrupten Bereicherung unterscheidet, in diesem Buch immer wieder zur Schärfung des Urteils beschäftigen.¹

Obwohl Korruption in der gesellschaftlichen Realität eine bedeutende Rolle spielt, wird sie innerhalb der intellektuellen Auseinandersetzung kaum thematisiert. Die öffentliche Debatte dominiert die Skandalisierung bekannt werdender Einzelfälle und die abstrakte moralische Verurteilung, die – wie sich zeigen wird – genauso zum Problem gehören kann wie zu seiner Lösung. Im Folgenden wird die Perspektive auf den korrupten Menschen verknüpft mit einer Herangehensweise, die das Thema in verschiedenen Kulturen sowie in Vergangenheit und Gegenwart in seiner Unterschiedlichkeit aufsucht. Diese Ausweitung der Untersuchung wird es erleichtern, ebenso Hintergründe der Korruption zu erschließen wie auch bisher übersehene Formen als solche zu erkennen und diese nicht in der Welt des von vornherein Unmoralischen isoliert vom Verstehen für unseren Alltag fernzuhalten. Lässt sich – so eine zentrale Frage des Buches – die oft folgenlose Moralisierung zugunsten eines Umgangs überwinden, der die Allgegenwart der Korruption schon von den Anfängen eines parteiischen und voreingenommenen Denkens her erschließt, statt sie nur mit einigen gegenwärtigen Erscheinungsformen zu identifizieren? Entsprechend ist zu diskutieren, ob der Mensch als generell korrupt anzusehen ist oder doch zumindest als korrumpierbar. Diese philosophische Frage führt unter Einbeziehung von humanwissenschaftlichen Studien zu der Untersuchung, wie dann Korruption

im Sinne von mangelnder Unabhängigkeit bis hin zur Bestechlichkeit vermieden werden kann.

Die Behauptung, dass alle Menschen dauernd korrupt sind, wird sich vielleicht nicht halten lassen. Menschen neigen jedoch zur Korruption und sind im Zweifelsfall nicht davor gefeit, sich von ihrer Macht gefangen nehmen zu lassen und dies wie bei Abraham Lincoln sogar für rechtfertigungsfähig zu halten. Von Korruption zu sprechen, heißt diese zu kritisieren. Wenn wir Menschen ebenso wie deren Gedanken, Einstellungen und Praktiken als »korrupt« bezeichnen, dann lehnen wir das so Bezeichnete ab. Wir können kaum ernsthaft sagen, meine Freundin Laura ist so herrlich korrupt, dafür bewundere ich sie. In der Bewertung gibt es in dieser Hinsicht wenig zu entdecken und auch bei Abraham Lincoln wird man die Zuschreibung des Korrupten trotz der Ambivalenz seines Bestechungshandelns zu vermeiden suchen. Es zeugt daher auch nicht von Wagemut, allemal in Sonntagsreden, sich gegen Bestechlichkeit auszusprechen. Spannend wird es jedoch, wenn wir fragen, ob wir es tatsächlich mit Korruption zu tun haben. Es geht schnell ans Eingemachte, wenn sich zeigt, dass nicht immer nur die Anderen betroffen sind – seien es die von der Mafia Bestochenen oder die in Ländern mit schlecht geführten Regierungen dazu womöglich Verdammten.

Ohne sich eingangs zu sehr in Definitionsfragen zu verstricken, soll in Übereinstimmung mit *Transparency International*, der großen gegen Korruption engagierten Nichtregierungsorganisation und Zivilbewegung, diese verstanden werden als Missbrauch von Macht zum privaten Nutzen.² In dieser Definition von Korruption taucht der Begriff der Macht auf: Mein Buch zur Korruption beschäftigt sich also mit der Macht des Machtmissbrauches. Später wird noch genauer zu erforschen sein, was Macht, privater Nutzen und deren Missbrauch genau ausmachen und ob diese erste Definition, nach der Lincolns Handeln wegen des fehlenden Nutzens für ihn als Privatperson nicht als korrupt zu bezeichnen ist, vollständig überzeugt. Da Definitionsfragen dem behandelten Gegenstand nicht nur äußerlich sind, werden mit ihrer Beantwortung auch Deutungen transportiert, die selbst wiederum mächtig werden können. So werden Deutungen des Machtmissbrauches thematisiert, die selbst Macht ausüben können und die es schwer genug

machen, wie der Fall Lincolns zeigt, einen legitimen von einem illegitimen Gebrauch von Macht abzugrenzen. Ob wir etwas unter das Banner der Korruption stellen und so negativ bewerten, ist ebenso ein Akt der Deutungsmacht wie Versuche, sich über das Thema interkulturell auseinanderzusetzen und den Menschen überhaupt anthropologisch in seiner Verderbtheit einzuschätzen.

Deutungen sind wie Scheinwerfer: Sie akzentuieren die jeweilige Umgebung, tauchen sie vielleicht geradezu in ein gleißendes Licht und lassen anderes dabei umso mehr im Dunkeln. Beim Thema Korruption führen sie leicht zu Situationen, wie sie Paul Watzlawick als konstruktivistischer Psychologe gerne erzählt: Ein Mann sucht im Licht der Straßenlaterne nach seinem verlorenen Schlüssel, obwohl er weiß, dass er den Schlüssel woanders verloren hat.³ Einmal formuliert neigen Deutungen zur Selbstverifikation, die dem Verstärkereffekt unterliegen – viel gebraucht werden sie immer plausibler. Über kurz oder lang schaffen sie eine Filterblase, in der man nur noch diejenigen Aspekte einer vermeintlich oder tatsächlich korrupten Wirklichkeit wahrnimmt, die zu der schon etablierten Deutung passen. Deutungen haben daher etwas Gefährliches. Zugleich können sie wie das fokussierende Licht aber auch von großer Nützlichkeit sein; denn ohne Akzentuierungen unterschiedslos auf alles und nichts gerichtet sieht man schlechter.

Gedanken über Macht und Deutungsmacht kommen oft in einem Diskurs-Sound daher, der von Friedrich Nietzsche geprägt ist: Die Machtorientierung zieht sich durch Nietzsches Werk, auch wenn das vermeintliche Nachlasswerk *Wille zur Macht* mehr das Produkt einer editorischen Konstruktion ist als Ausdruck einer Autorintention. Zentriert auf die mittlere Werkphase dominiert die Macht als Thema auch die Schriften von Michel Foucault: Macht ist demnach allgegenwärtig und keine Deutung bleibt außerhalb dieser Dimension.⁴ Im Folgenden besteht im Gegensatz zu dem von Nietzsche ausgehenden Macht-Diskurs ein besonderes Interesse, den Gedanken der Macht in einer Form zu thematisieren, die eine Verurteilung der Korruption nicht ausschließt. Gerade wenn viele unangemessene oder schlicht falsche Deutungen über Korruption in der öffentlichen Debatte mächtig werden, ist die Frage dringlich, wie ihnen gegenüber angemessene ausgezeichnet werden können. So geht es nicht um die Machtfrage als Selbstzweck, sondern um

den Versuch, die Macht der Korruption zu verstehen und womöglich durch mächtig werdende Deutungen an ihrer Überwindung mitzuarbeiten.⁵

Gedanklich folgt das Buch bei seiner Analyse der Macht der Korruption einem Dreischritt, der in der Philosophie mit Georg Wilhelm Friedrich Hegel assoziiert wird: Nach einer moralischen, geradezu moralistischen Verschärfung und begründeten, relativen Ausweitung der Korruptionsmaßstäbe mit der mitgeführten Frage, ob die so ausgeweitete Korruption, wie schon der Blick auf Lincoln nahelegt, eventuell sogar legitim ist (Kapitel 1–4), folgt eine Beschäftigung mit der Faktizität der menschlichen Schwäche, die mit interkulturellen und historischen Belegen zu weiteren mildernden Umständen der Anklage führt (Kapitel 5 und 6). Die anschließende Vermittlung zwischen Moralität und Faktizität orientiert sich an einer Überwindung der Hürden zur Unbestechlichkeit im realen Leben (Kapitel 7–10). In diesem dritten Teil leitet ein weiterer Dreischritt auf den Spuren Hegels die Gedankenführung bis zum Utopie-Ausklang des Buches: Im Kapitel 7 wird die Moralität kritisiert, im Kapitel 8 der Rechtsstaatsgedanke stark gemacht und im Kapitel 9 wird der Sittlichkeitsgedanke mit dem von Amartya Sen und Martha Nussbaum konzipierten Fähigkeitenansatz weiterentwickelt, um Moralität und das Konzept des Rechtsstaates vermittelnd auszugestalten und Einseitigkeiten durch deren Aufhebung zu vermeiden.

Selbstverständigung mit einer Gedankenreise auf die Galapagos-Inseln

1

Bestechlichkeit ist nur eine Frage des Preises«, sagt eine alte Weisheit. In der Erwägung der These, dass wir letztlich alle korrupt sind, liegt eine Provokation, die zu einer Gedankenreise einlädt, bei der zu Beginn noch offenbleibt, wo wir landen werden und wie die Antwort lautet. Geschwind in eigener Sache mit durchaus banalen Beobachtungen angefangen: Im Alltag benutze ich meinen Professoren- und Dokortitel nicht, mir käme das angeberisch vor. Schließlich sind wir alle gleichermaßen Menschen und das Bestehen auf Distinktion ist arrogant. Doch wenn ich mich beim Facharzt erstmals anmelde, achte ich sorgfältig darauf, dass beide Titel in den Praxisunterlagen erscheinen. Was verspreche ich mir davon? Im Zweifelsfall doch wohl eine aufmerksamere Behandlung. Ist das korrupt? Oder müsste, um diese Charakterisierung zu rechtfertigen, zusätzlich Geld fließen? Wie damals, als ich zu Zeiten des Sozialismus in Budapest nur mit einem Geldschein, vorab still auf den Anmeldetresen gelegt, ein freies Hotelzimmer ergattern konnte.

Bei sich selbst loslegen im Nachdenken über Korruption heißt möglicherweise auf Verfehlungen zu stoßen, aber auch selbst bewertend Stellung zu nehmen zur beobachteten und erlebten Bestechlichkeit in der Welt. Dabei mag Philosophie, als Einübung in Nachdenklichkeit⁶, helfen; sie stellt jedoch zugleich für die Frage nach Korruptheit einen ersten zu betrachtenden Gegenstand dar. Wenn nämlich Gedanken genauso wie Menschen und deren Taten korrupt sein können, dann auch die Disziplin, die mich prägt.

Für mich selbst gilt, dass mich schon etwas auf die Palme bringen kann, was andere noch als normale, nicht zu beanstandende Netzwerkerei und Beziehungspflege ansehen. Diese Selbstdiagnose führt zur selbstkritischen Frage: Bin ich ein verbohrtter Moralist, der vor lauter Individualismus die üblichen Gepflogenheiten zwischen Menschen geringschätzt und dem das rechte Maß im

Hinblick auf die Irrungen und Wirrungen des Lebens verlorengegangen ist? Manchmal reicht mir schon der auf Macht zielende Versuch, die Welt in Parteigänger und Andere einzuteilen, um einen Missbrauch des Denkens zum privaten Nutzen festzustellen. So geeicht, sehe ich den gleichen Typ von korrupter Parteilichkeit auch gegenwärtig noch fast immer als allgegenwärtig an. Gemäß dieser weitgehenden Einschätzung ist es aber schon korrupt, vorgegebene Richtigkeiten und jede Art von Selbstverständlichkeiten zu akzeptieren, falls sie vor allem den eigenen Interessen dienen, weil damit die *Wahrheit* in ihrer Dimension der Berücksichtigung *aller Menschen* ignoriert wird. Verwechsle ich mit dieser rigorosen Ausrichtung aber nicht beispielsweise Politik, in der es um die robuste Realisierung des als richtig Erkannten geht, mit einer unpolitischen, passiv bleibenden Weltbetrachtung? Wird also von mir ein moralisierender Zugriff mit der Tendenz zur schöngeistigen Selbstbespiegelung oder – schlimmer noch – der folgenlosen allgemeinen Weltanklage gepflegt, der das Wesen der Politik in der Formulierung des Soziologen Max Weber als Kampf um Macht zur Durchsetzung von Zielen verfehlt?⁷

Zur Versachlichung dieser selbstkritischen Frage hilft ein Blick auf Aristoteles. Dieser hatte eine Lehre der Mitte und des Maßes formuliert, die empfiehlt, das Richtige beispielsweise bei der Tapferkeit zwischen Tollkühnheit und Feigheit zu suchen. Demnach beraubt sich der Urteilende der umfassenden Einsichten der Flügel, wenn er oder sie sich nur auf die eine Seite des zu Beurteilenden fixiert. In seiner politischen Philosophie rechnet Aristoteles in seiner Formenlehre, in der Monarchie, Aristokratie und Demokratie potentiell als legitime Formen des Politischen angesehen werden, ständig mit der Verderbtheit – und nichts anderes ist Korruption in der Antike – aller drei Formen. Es geht ihm also weniger um die Frage, ob die Monarchie oder die Aristokratie oder die Demokratie immer als richtige Form anzusehen sind, sondern um die Fähigkeit zu beurteilen, wann das potentiell Richtige in die Verderbtheit abrutscht. Vor ihr kann man nicht ein für alle Mal sicher sein, sondern sie droht quasi immer. So stellt sich die Aufgabe, dem Korrupten immer neu zu entkommen, weil die Gefahr nie völlig gebannt ist.

Ist hingegen eine überängstliche Korruptionsvermeidung nicht geeignet, das Wesen des Politischen zu verfehlen? Und die hier er-

forderliche Fähigkeit zur List zu übersehen? Niccolò Machiavelli stellt als Philosoph des frühen 16. Jahrhunderts nicht die tiefschürfende Erkundung des eigenen Selbst in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, sondern die Empfehlungen an den Fürsten, taktisch-strategische Überlegungen geschickt und die List nutzend zu realisieren. Die Beachtung der Moral ist für das politische Personal kein positives Auswahlkriterium. Daher ist Korruption wohl für Machiavelli selbst, aber auf jeden Fall für Machiavellisten legitim, wenn sie wie bei Lincoln die Ziele des Politischen zu erreichen hilft. In einem Handbuch »Machiavelli für Demokraten« wären machtorientierte, vielleicht sogar korrupte Politiker nicht grundsätzlich zu kritisieren, sondern lediglich ihr Unvermögen, Skeptiker erfolgreich und unter Einsetzung taktisch versierter Mittel überzeugt zu haben. Der Zweck der Zielrealisierung und auf dem Weg dazu auch der Machterringung heiligt für den kompetenten Politiker nicht nur bei Machiavelli viele auch ethisch problematische Mittel, solange die Ziele akzeptabel sind und der persönliche Machterhalt nicht das einzige Ziel ist. Die »Kunst der List« – seit vielen Jahrhunderten in China gepflegt – gehört für den Machiavellisten ebenso im neuzeitlichen Europa ins Repertoire der Politik. »Im Osten lärmen, im Westen angreifen«, »Aus einem Nichts etwas erzeugen« und »Hinter einem Lächeln den Dolch verbergen« mögen als Listen bis heute zur Schule des Umgangs nicht nur mit Parteifreunden gehören.⁸

Michel de Montaigne ist anders als der ältere Machiavelli im 16. Jahrhundert der Inbegriff des skeptischen Philosophen, der sich in der Beschäftigung mit sich selbst zugleich mit der Welt auseinandersetzt und in seinem Urteil in Distanz zu den üblichen Meinungen bleibt. Mit Blick auf die zeitgenössischen Religionskriege, in denen sich selbst Nachbarn abschlachten, wehrt er sich vehement dagegen, dass wir die eigenen Fehler nicht mit gleicher Schärfe angehen wie die der Anderen. Mit diesem Gedanken wird Montaigne zum idealen Gewährsmann für die Fahndung nach der Korruptheit von Menschen und deren Einstellungen.⁹ Ihm geht es darum, nicht blindlings vorherrschenden Meinungen und dem Brauch des Landes zu folgen, sondern ganz unabhängig dem offenen, nachdenklichen Urteil. Er kultiviert eine erprobende Form des Philosophierens, die das Ich als Erfahrungsquelle konsequent